



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom**

**Meiners, Christoph**

**Lemgo, 1782**

III. Aristipp und dessen Nachfolger.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29745**

## III.

## Aristipp und dessen Nachfolger.

Ein noch unwürdigerer Zuhörer des Sokrates, als Euklides, war Aristipp von Kyrene. Der Megarische Weltweise verdunkelte oder verwirrte doch nur den Verstand seiner Zeitgenossen; Aristipp hingegen verdarb ihre Herzen. Jener vorließ zwar seine Lehren; allein dieser suchte ihn sogar lächerlich zu machen \*). Ein jeder Freund, den Aristipp für seine Philosophie gewann, mußte nothwendig aufhören, ein Freund seines Vaterlandes zu seyn, und es war nicht möglich, seinen Grundsätzen anzuhängen, ohne ein Abtrünniger von der Tugend zu werden.

Aristipp hielt es für Thorheit, sich mit den Angelegenheiten des Vaterlandes zu befassen, da es einem schon so viele Mühe kostete, sich alles dasjenige, was man selbst

---

oder aber den abtrünnigen Schülern des Sokrates zu zählen sollte. Wenn man ihn von den Eristikern absondern wollte; so könnte man sagen, daß alle alte Schriftsteller nur den Menedemus und die Eretrischen Philosophen als diejenigen nennen, welche die Spitzfindigkeiten der Megariker und Sophisten angenommen hätten: daß eben diese erzählen, daß Menedemus den Stilpo vor allen andern bewundert habe, und daß erst durch diesen Zuhörer des Stilpo der Name der Eretrischen Weltweisen entstanden sey. II. Diog. 105. 126. 135. Für die entgegengesetzte Meynung aber kann man dieses vorbringen, daß man den Menedemus immer als einen Nachfolger des Phädo, und nicht des Euklides betrachtet, und daß keiner bemerkt hat, daß das Haupt der Eretrischen Schule vom Phädo abgewichen sey.

\*) Memor. Socr. III. 8.

selbst brauche, zu verschaffen \*). Ihm schien es lächerlich, sich vieles zu versagen, was man gerne hätte besitzen oder genießen mögen, um die Wünsche eines wankelmüthigen Volks zu befriedigen, oder sich um einen Böbel verdient zu machen, der oft seine größten Wohlthäter tödte, oder sie, wie ein harter Herr seine Sklaven behandle, oder wenigstens von seinen Häuptern alle Arten von Glück erwarte, und zugleich verlange, daß sie an denen von ihnen erworbenen Gütern keinen Theil nehmen sollten \*\*). Aristipp verlangte eben so wenig König oder Volksführer, als Knecht zu seyn; und entsagte sogar allen Vorrechten eines Bürgers, um nur auch der oft unangenehmen Pflichten desselben überhoben zu werden †). Er zog gleich den Sophisten in allen Griechischen Städten umher, hielt sich aber nirgends länger auf, als er von seinen Vortheilen und Vergnügungen gefesselt wurde, und suchte als ein ewiger Fremdling die Freuden einer jeden Stadt zu genießen, ohne von den Lasten, womit ihre Einwohner sie erkaufeten, etwas auf sich zu nehmen. Ihm war es nicht darum zu thun, sein Glück in dem Glücke anderer zu finden, und durch Dienste und Aufopferungen für seine Nebenmenschen sich Schätze von Seelenfreuden sowohl für sein irdisches als für ein besseres unvergängliches Leben zu sammeln; sein ganzes Bestreben ging vielmehr dahin, unbekümmert um die Vergangenheit und Zukunft jeden gegenwärtigen Augenblick, so viel er konnte, zu nutzen, von allen Seiten so viel Freuden, als möglich, aufzutreiben, und alle Sinne mit den ausgesüchttesten

S 4

Vers

\*) Xen. Mem. Socr. II. 1.

\*\*) Xen. II. 1. p. 67.

†) ib.

Bergnügungen auszufüllen \*). Er mied alle beschwerliche Anstrengungen und Abhärtungen des Körpers, wodurch Menschen zum Dienste ihres Vaterlandes desto tüchtiger werden. So wie es, sagte er, meiner Haut einerley ist, ob sie mit, oder ohne meinen Willen durch Schläge zerrissen wird; so ist es mir auch gleichgültig, ob ich freywillig oder gezwungen Hunger und Durst, Wachen und Erschöpfung, Hitze und Frost, und andere Mühseligkeiten und Gefahren dulde \*\*). Er übergab sich zwar niemals (und dies war die einzige Verbesserung, die er aus der Sokratischen Philosophie in die Sittenlehre der Sophisten hineinbrachte) irgend einer Lust oder Leidenschaft in eine so gänzliche Dienstbarkeit, daß er ihr nachher wider seinen Willen hätte folgen müssen \*\*\*). Er konnte also die Lais besitzen, ohne von ihr bezaubert, und in's Verderben gezogen zu werden †). Auch kostete es ihm keine Ueberwindung, drei Mädchen, die Dionys ihm schenkte, und die mit den Göttinnen auf dem Ida um den Preis der Schönheit gestritten hätten, unbesühret zu entlassen ††). Er warf Schätze weg, wenn sie ihm

\*) Ael. varioe Hist. XIV. 6. Lucian. Vit. Auct. I. 552. Το δε κεφαλαιον της προαφροσεως απαντων καταφρονειν, απασι χρησθαι, πανταχοθεν εργασιζασθαι την ηδονην. & Arist. ap. Xenoph. H. I. Memor. Socr. p. 68. Εμαυτον ταινον ταττω εις τας βελομενυς η ρασα και ηδιστα βιοτευειν.

\*\*\*) ib.

\*\*\*\*) Hor. I. Epist. I. Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor, & mihi res, non me rebus subungere conor.

†) Dlog. II. 75. Εχω Λαιδα, αλλ' εκ εχομαι, vide ibi comment.

††) S. 67. Dlog.

ihm oder nur seinen Sklaven beschwerlich wurden \*), und verlor beträchtliche Güter, ohne den Trost eines Freundes zu brauchen, der weniger besaß, als er übrig behalten hatte \*\*). Ja er verlachte diejenigen, die genug hätten, um bequem zu leben, und doch immer mehr verlangten, als Thoren, und verglich sie mit den Kranken, die beständig äßen und tranken, ohne jemals gesättigt zu werden \*\*\*). Nichts destoweniger duldete er die größten Unwürdigkeiten, und schmeichelte Tyrannen, um entweder an ihren Freuden Theil zu nehmen, oder von ihnen auch Reichthümer zu erhalten, wofür er Vergnügungen kaufen konnte †). Wenn also eben dieser Aristipp sich vor Uebermaß nicht weniger, als vor peinlichen Enthaltungen in Acht nahm ††); so that er dieses in keiner andern Absicht, als um eben die sinnlichen Vergnügungen, in welche er sein höchstes Gut setzte, desto länger genießen zu können; denn er zog die Freuden der Liebe und der Tafel, den Besitz prächtiger oder weichlicher Kleider und Geräthe, den Genuß köstlicher Wohlgerüche und Balsame und anderer Süßigkeiten des Lebens, allen Entzückungen vor, welche die Erforschung der Wahrheit, und die Ausübung der Tugend gewähren können †††).

Es 5 die

\*) ib. l. 77. & Horat. Serm. II. 3.

\*\*\*) Plut. de Animi tranq. tom. VII. p. 836.

\*\*\*\*) VIII. 79 p. de divitiarum cupid. Wahrscheinlich aber hat Plutarch hier einen Gedanken des Antisthenes dem Aristipp zugeeignet.

†) Diog. 67. 78 S. & ibi Menag.

††) Ib. 75. Επει το κρατεν, και μη ηττασθαι ηδονων, αρισον, & το μη χησθαι.

†††) Er unterbrach sein Wohlleben auf der Insel Megina keinen Augenblick, um seinem Lehrer in den Gefahren und

die ihn vor aller Unmäßigkeit bewahrte, lehrte ihn auch, unvermeidliche Unglücksfälle mit Standhaftigkeit zu ertragen; das Vergangene nie zu bedauern, und die Zukunft nicht mit unruhiger Sehnsucht herbenzuziehen, oder sie ängstlich vorzuempfinden \*). Eben diese Rathgeberinn flüsterte ihm in's Ohr, sich Beschimpfungen und Verläumdungen so geschwind als möglich zu entziehen \*\*), und Feindschaften, so bald es nur geschehen könne, zu endigen, weil sie niemals ohne Gefahr oder Verdruss unterhalten werden könnten †). So sehr er die königliche Kunst, die Sokrates lehrte, oder die Kunst Menschen zu regieren und glücklich zu machen, verachtete; so sehr verstand und schätzte er neben der Kunst des Wohllebens ††), die Geschicklichkeit, sich in alle Zeiten und Menschen zu schicken; eine Wissenschaft, die keinem nothwendiger und wichtiger ist, als solchen, welche die Menschen so nutzen wollen, wie Aristipp sie zu

---

und der Stunde des Todes bezustehen, ungeachtet er nur um zwey hundert Stadien von ihm entfernt war. Diog. 65 S. & ibi Menag.

\*) Ael. Var. Hist. XIV. 6. Πανυ σφοδρα ερρωμενος εωκει λεγειν ο Αριστιππος, παρεγγυων μητε τοις παρελθουσιν επικαμνειν, μητε των επιοντων προκαμνειν ευθυμιας γαρ δεγμα το τοιστο. και ιδεω διανοιας αποδειξις.

\*\*) Du hast, sagt er zu Jemanden, die Erlaubniß zu schimpfen, so lange, als du willst; ich aber deine Schimpfreden nicht anzuhören. 70 f. Diog.

†) Nach seinem ganzen übrigen Charakter kann man selbst seine Versöhnlichkeit und die Bereitwilligkeit, die Freundschaft mit dem Aeschines zu erneuern, nicht anders, als aus eigennütziger Klugheit ableiten. Diog. f. 82. & ib. Menag.

††) Lucian. l. c.

zu nuzen die Absicht hatte \*). Kein Griechischer Weltweiser gefiel daher dem launichten Dionys so sehr, als Aristipp, und selbst die Feinde dieses Weltweisen mussten gestehen, daß er den Purpurmantel eben so gut, als den Bettlerstab zu tragen wisse \*\*). Er hatte einen nie zu erschöpfenden Reichthum an Einfällen, und Wendungen, um die Beleidigungen des Wohlstandes und Niederträchtigkeiten, die er sich erlaubte, zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen. Wenn man ihm vorwarf, daß er sich vom Dionys geduldig habe in's Gesicht speien lassen; so antwortete er: besudeln sich doch Fischer, um einige elende Fische zu erhaschen; warum sollte ich mich denn nicht einmal beschmutzen lassen, um einen reichen Fang zu thun †)? Tadelte man ihn aber, daß er lüppig und verschwenderisch lebte; so erwiderte er, daß man selbst die Götter an ihren größten Festen durch Pracht und Verschwendung ehre, oder daß er nicht schwelgerisch sey, wenn er seltene Fische oder Vögel theuer bezahle, sondern daß vielmehr andere, die dieses nicht thaten, karg oder geizig wären ††). Als einer seiner Schüler in seinem Namen erröthete, da er ihn in ein berühmtes Haus hinein gehen sah; so sagte er, daß nicht das Hineingehen, sondern das Nichtherausfinden können,  
Schan

\*) Diog. II. 62 f. Hor. Lib. I. Ep. 17.

Omnis Aristippum decuit color, & status & res.

\*\*) ib. Auch die Beispiele der Freymüthigkeit, die man von ihm erzählt, sind so beschaffen, daß er voraussehen konnte, daß die witzigen Einfälle den Dionys mehr ergözen, als das Salz, was darinn lag, ihn beißen werde. Man sehe s. 73. 82. Diog. & ib. Comment. Waren doch von jeher Hofnarren freymüthiger, als die ersten Minister, und zwar mit viel geringerer Gefahr!

†) Diog. s. 67.

††) s. 68. 75.

Schande bringe \*). Klage man ihn endlich an, daß er sich gleich den Sophisten für seinen Unterricht bezahlen lasse, oder daß er, wie die übrigen Schmeichler, vor dem Dionys getanzt habe; so war er schon mit der Antwort da, daß er das erstere nicht sowohl um seines Vortheils willen thue, sondern damit die Menschen wüßten, wozu sie ihr Geld brauchen sollten, und daß er sich vor dem andern nicht zu schämen brauche, weil, wie Euripides singe, ein weiser Mann nicht aufhöre weise zu seyn, selbst alsdann, wenn er den Ehresus trage \*\*). Man kann also den Aristipp zwar als das Muster eines feinen Weltmannes und eines weisen Wohlüstlings aufstellen, in so fern es einen solchen giebt; allein wenn man glaubt, daß mit seiner Wohlust Tugend und Vaterlandsliebe vereinbar waren; so kennt man entweder die Geschichte des Mannes, oder man kennt auch den Menschen nicht †).

Von

\*) l. c.

\*\*\*) f. 72. 78. Beym Diogenes kann man noch mehrere Repartien des Aristipp lesen, die ich für ächt halte, weil sie dieses Weltweisen vollkommen würdig sind, und vom Diogenes, wie vom Athenäus, aus einem ältern Schriftsteller, Hegesianax, geschöpft sind. XII. II. Athen. An der Richtigkeit der von ihm erzählten Thaten und Einfälle kann man um so weniger zweifeln, wenn man die Titel seiner Schriften gelesen hat. Er widmete zwey seiner Werke, und unter diesen eins vom Spiegel, der Laiz. Im andern vertheidigte er sich gegen diejenigen, die ihm Vorwürfe darüber machten, daß er einen prächtigen Tisch führe, daß er alte Weine und schöne Bühlerinnen besitze, und daß er sich der allgemeinen Verachtung ausseze f. 84. Diog.

†) Einer der lächerlichsten Lobredner des Aristipp ist Menzius in seinem Aristippus philosophus Socraticus, welchen elenden Aufsatz man kaum ohne Unwillen lesen kann.



Von einem Weltweisen, dessen Leben und Lehren so sehr mit den verdorbenen Sitten der Zeit übereinstimmten, ist es nicht zu verwundern, daß er Schüler, sondern daß er nicht mehr berühmte Schüler hatte, als von alten Schriftstellern genannt werden. Kaum findet man die Namen von zwölf Aristippischen, oder Kyrenäischen, oder Philosophen des Vergnügens (so wurden die Nachfolger des Aristipp genannt \*) ,) aufgezeichnet. Von keinem derselben weiß man genau die Zeitrechnung, und auch selbst ihre Folge ist ungewiß \*\*). Nur einer dieser Männer milderte die Grundsätze des Aristipp; die übrigen trieben sie in eben dem Maße weiter, in welchem die Sitten der Griechen verdorben wurden. Dieser Krieg wider Sitten und Religion beschleunigte aber den Fall der Nachfolger des Aristipp; denn öffentliche Lehrer der Unsittlichkeit und des Unglaubens können selbst die ruchlosesten Völker und Zeitalter nicht ertragen. So wie die Stolker die Megarischen Zänker auftrieben; so zerstörte Epikur die Aristippische Philosophie, die er eben so sehr als die Demokratische plünderte, oder besser verschleierte, und eben dadurch auch weniger abschreckend machte.

Aristipp

\*) Diog. l. c. & Cicero. III. 33. de off.

\*\*\*) Es ist gewiß, daß Aristipp seine Tochter Arete, und diese ihren Sohn Aristipp unterrichtete. (XIV. 18. Euseb. Praep. & Diog. II. 86.), allein über die Folge der übrigen widerspricht sich Diogenes, der aus verschiedenen Quellen schöpfte, dessen streitende Nachrichten aber doch die einzigen Quellen sind, siehe l. c. & l. 93. Am wahrscheinlichsten ist es mir, daß Anticeris, den Menage ohne Noth verdoppelt, den Aristipp gehört habe, daß auf diesen Theodor, und auf den Theodor Hegestas, Evemerus und Dion Borsythenites gefolgt seyen.

Aristipp machte den Griechen die Kunst glücklich zu seyn, die er gleich den Sophisten zu lehren vorgab, viel leichter, als irgend einer von diesen gethan hatte. Er verwarf nicht nur mit dem Sokrates alle Spitzfindigkeiten der Dialektik, und alle Grübelen der Physiker \*), sondern er spottete auch aller Vielwiseren \*\*), verachtete die freyen Künste der Griechen \*\*\*), und verwarf alle mathematischen und übrigen Wissenschaften, durch deren Erfindung oder Erweiterung sich die Sophisten so vielen Ruhm und so große Verdienste erworben hatten †). Seine ganze Philosophie bestand nur aus fünf Abschnitten: aus der lehre von den Gütern und Uebeln, von den Empfindungen und leidenschafften, von den Handlungen, von den Ursachen, und endlich vom Beyfall ††). In dem Abschnitte von den Ursachen kamen wahrscheinlich nur einige Betrachtungen über Religion und Tod vor; denn eigentliche physische Behauptungen hat kein Schriftsteller dem Kyrenäischen Weltweisen zugeeignet. Der fünfte Abschnitt enthält einige Gedanken über die Natur unserer sinnlichen Erkenntniß, welche Gedanken unstreitig die richtigsten und eigenthümlichsten unter allen sind, welche Aristipp und seine Nachfolger vorgebracht haben.

Unsere Empfindungen, sagten diese Weltweisen †††),  
sind

\*) Euf. XV. 12. Mellag. & Clit. ap. Diog. p. 92.

\*\*) S. 71. Diog.

\*\*\*) S. 79.

†) Aristot. Met. Lib. II. c. 2. Er nennt den Aristipp selbst einen Sophisten.

††) VII. II. 15. S. Sext.

†††) Diese nannten sie *Παθη*, welches Aldobrandin durch *perturbationes* unrichtig übersezt. Diog. Lib. II. 86. Cicero gab es richtiger durch *permotiones intimae* IV. 36. Acad. quaest. oder durch *tactus interior* oder *intimus* IV. 7. 24.

sind die einzigen Kriterien oder Regeln der Wahrheit und des Irrthums, und auch allein untrüglich; unter den Gegenständen hingegen, die diese Empfindungen in uns hervorbringen, ist keiner, dessen Wesen oder Eigenschaften wir richtig erkennen könnten \*). Wir können es ohne alle Gefahr des Irrthums sagen, daß wir die Empfindungen vom Süßen oder von etwas Weißen haben; allein wir können nichts darüber entscheiden, ob dasjenige, was uns diese Empfindung verschafft, Süß oder Weiß, oder etwas unserer Empfindung entsprechendes habe. Wir könnten eben diese Empfindungen auch von Dingen erhalten, die weder süß noch weiß wären, so wie Personen, die an den Augen oder dem Verstande leiden, als dunkel oder roth oder doppelt sehen. Diese Unglücklichen haben allerdings die Empfindung von etwas blassem oder rothem oder doppeltem; allein sie irren sich, wenn sie glauben, daß das, was sie afficirt, blaß oder roth oder doppelt sey. Nennt man also unsere Empfindungen sinnliche Erscheinungen; so sind die letztern alle wahr. Gibt man aber diesen Namen den Ursachen unserer Empfindungen; so sind sie alle falsch, oder doch so beschaffen, daß wir ihre Wahrheit nicht erkennen und beweisen können. Unsere Empfindungen beweisen nichts weiter, als sich selbst und ihr Daseyn; und das, was außer uns ist, und unsere Empfindungen veranlaßt, ist vielleicht etwas wirkliches, aber nicht so, daß wir es wahrnehmen können. In Ansehung unserer eigenen Empfindungen können wir uns daher gar nicht irren, in Ansehung ihrer Ursachen aber oder deren Beschaffenheit irren wir uns alle, indem wir unmöglich bestimmen können, welche unter den verschiedenen Empfindungen, die von denselbigen Gegenständen nach der Verschiedenheit

---

\*) VII. 191. Sext.

heit ihrer Entfernungen, Lagen und anderer Ursachen in uns erzeugt werden, den Gegenständen entsprechend sind, oder nicht. Die Menschen haben kein gemeinschaftliches Kriterium, ungeachtet sie ihre Empfindungen mit demselbigen Namen belegen. Alle nennen etwas weiß oder süß; allein dies Weiße und Süße ist nicht allen dasselbige, sondern ein jeder empfindet es auf eine ihm eigene Art, oder hat eine ihm eigenthümliche Empfindung. Keiner kann beurtheilen, ob er vom Weißen gerade die Empfindung erhalte, die ein anderer empfängt, weil keiner sich die Empfindung eines andern verschaffen, oder die seinige ihm mittheilen kann. Da es also keine gemeinschaftliche Empfindungen, das heißt, solche Empfindungen gibt, an welchen mehrere Menschen Theil nähmen; so ist es auch übereilt, entscheiden zu wollen, ob das, was wir auf eine gewisse Art wahrnehmen, auch einem andern eben so vorkomme. Denn vielleicht bin ich nur so gebaut, daß ich von dem, was auf meine Sinne wirkt, die Empfindung der weißen Farbe erhalte. Ein anderer kann vielleicht so zusammengesetzt seyn, daß er ganz andere Eindrücke empfängt. Aus den Beispielen von Kranken, die wegen der verschiedenen Disposition ihrer Sinne ganz anders von denselbigen Gegenständen gerührt werden, muß man schließen, daß eine ähnliche Verschiedenheit der Sinne in gesunden Personen auch eine ähnliche Verschiedenheit der Eindrücke derselben Gegenstände nach sich ziehe. Mit Recht also kann man sagen, daß wir den Dingen zwar gemeinschaftliche Namen geben, daß aber doch ein jeder ganz eigenthümliche Eindrücke von ihnen erhalte \*).

Aristipp

\* Außer dem Sextus sehe man noch den Cicero an den angeführten Orten.

Aristipp und seine Zuhörer hielten die Empfindungen nicht nur für die Kriterien der Wahrheit, und für die Grundlagen unserer wahren Kenntnisse, sondern auch für die Kriterien oder Richter von Gütern und Uebeln, von Glückseligkeit und Elend \*). Alle unsere Empfindungen sind entweder angenehm, oder unangenehm, oder auch gleichgültig, das heißt, weder das eine noch andere. Die letztern verglich Aristipp, der Sohn der Arete, mit einem stillstehenden Wasser; die angenehmen mit einem sanft bewegten, und die unangenehmen mit einem wilden von Stürmen empörten Meere \*\*). Der Zustand gleichgültiger Empfindungen, fuhren die Philosophen des Vergnügens fort, in welchem man weder Vergnügen noch Schmerzen wahrnimmt, ist dem Zustande eines Schlafenden ähnlich, und für sie gar nicht wünschenswerth. Denn Abwesenheit von Schmerz gewährt eben so wenig Vergnügen, als Abwesenheit von Vergnügen Schmerz verschafft. Gegenwärtiges Vergnügen hingegen ist das einzige und höchste Gut, so wie gegenwärtiger Schmerz das einzige und höchste Uebel †). Dies ruft uns selbst die Natur zu, indem wir von unserer Kindheit an den Schmerz mehr als alles andere fliehen, und das Vergnügen durch einen unwillkürlichen Trieb auffuchen, und wenn wir es gefunden haben und genießen, befriedigt sind. Das Vergnügen bleibt immer ein Gut; die Gegenstände, die es geben, und die Handlungen, wodurch es erworben wird, mögen so schändlich seyn, als sie immer wollen ††). Einst genossene Vergnü-

\*) Cic. I. c. Sext. VII. 190. Diog. II. 86.

\*\*) XIV. 18. Euseb. Praep. Evang.

†) S. 88. 89. II. Diog.

††) ib.

gnügungen sind so sehr verdunkelt, und künftige zu ungewiß, als daß wir den Nachgenuß der einen, und den Vorgenuß der andern für wirkliche Vergnügungen halten könnten \*). Nur gegenwärtige sanfte Rührungen und Bewegungen unserer Natur verdienen allein den Namen von Vergnügen, und sind auch allein um ihrer selbst willen wünschenswerth. Alles, was man sonst Güter nennt, ist es nur deswegen, weil es uns entweder gegenwärtige Vergnügungen verschafft, oder auch Schmerzen von uns entfernt. Selbst die Glückseligkeit ist nur um der einzelnen Vergnügungen willen, aus welchen sie erwächst, ein Gegenstand menschlicher Wünsche und Bestrebungen. Alle Vergnügungen sind von dreierley Art. Vergnügungen des Körpers oder der Seele, wie die Freuden über unsere eigene, oder unser Vaterlandes Wohlfart, oder endlich gemischte, dergleichen wir bey den Vorstellungen von Trauerspielen, und den glücklichen Nachahmungen der Wehklagen leidender Menschen empfinden \*\*). Diesen verschiedenen Arten von Vergnügungen sind eben so viele Arten von Schmerzen entgegengesetzt, und unter diesen Schmerzen und Vergnügungen werden die der Seele ohne Vergleichung von denen des Körpers übertroffen. Dies erhellt unter andern daher, daß man Missethäter am Leibe, und nicht an der Seele strafft †). Freunde, Reichthümer, und selbst Tugenden sind nur wegen ihrer Nützlichkeith werth, von uns besessen und erworben zu werden ††). Wenn sie uns weder Freuden verschafften, noch Schmerzen von uns abwendeten; so würden sie eben so wenig, als jezo  
ihre

---

\*) Diog. l. c. & Alhen. XII. II.

\*\*) S. 90. Diog.

†) ib.

††) ib.

ihr Gegentheil, unsere Bestrebungen verdienen. Es ist erstaunlich schwer, Vergnügungen so an Vergnügungen zu knüpfen, daß daraus eine ununterbrochene Glückseligkeit entsteht. Selbst Weise also sind nicht alle gleich vollkommen, und nicht beständig glücklich, so wenig als alle Thoren gleich tugendleer oder stets elend sind \*). Der Weise ist eben sowohl, als der Thor, der Traurigkeit über gegenwärtige, und der Furcht vor künftigen Uebeln ausgesetzt, (denn diese Empfindungen sind von der thierischen Natur unzertrennlich) allein der erstere unterscheidet sich von andern doch darinn, daß er weder von den eingebildeten Schrecken des Todes und Aberglaubens gefoltert, noch von unvernünftigen Leidenschaften, die aus falschen Begriffen und Urtheilen entstehen, überwältigt wird. Ungeachtet der Weise überzeugt ist, daß es von Natur weder Recht noch Unrecht gebe, daß die Güte und Nichtgüte menschlicher Handlungen ganz allein durch die abweichenden Gewohnheiten und Gesetze verschiedener Völker bestimmt werde; so hütet er sich nichtsdestoweniger, diese Gesetze zu übertreten, um nicht in die Schande und Strafe zu fallen, welche den Beleidigern derselben unausbleiblich bevorstehen \*\*).

Diese Grundsätze, die eines Lehrers der Ueppigkeit vollkommen würdig, und weiter nichts, als eine Wiederholung der Sittenlehre der Sophisten waren, schränk-

Et 2

ten

\*) S. 91. 92.

\*\*) ib. Auch in den Abschnitten, in welchen Diogenes die Lehren und Meinungen der Aristippischen Weltweisen erzählt, kommen mehrere Widersprüche und falsche Nachrichten vor. Zu diesem gehört auch folgender Ausspruch: *Μη διαφερα νδovny νδovns, μηδε νδovov τi ανωv.* Diese Lehre ist Epikurisch; aber nicht Aristippisch.

ten Annikeris \*) und seine Schüler, die von ihm benannt wurden, von mehrern Seiten, aber auf eine solche Art ein, daß sie sich eben, wie Epikur, widersprachen, wenn dieser seine Wollust mit der Tugend vereinigen wollte. Das Vergnügen, saaten sie, ist frenlich das größte unter allen Gütern, und die Triebfeder und der Zweck aller unserer Handlungen, allein nichts destoweniger wird der Weise für seine Freunde, seine Eltern und sein Vaterland willig Vergnügungen und Vortheile aufopfern, Beschwerden übernehmen, und dennoch bey dem Genusse weniger Freuden glücklich seyn. Die Freundschaft ist zwar nicht um ihrer selbst willen wünschenswerth, man muß sie aber doch auch nicht gleich abbrechen, wenn sie aufhört nützlich zu seyn, sondern man muß sie vielmehr um der alten Liebe willen fortsetzen, wenn sie uns auch gleich zur Uebernehmung von Beschwerden aufforderte. Uebrigens stimmten diese Männer mit dem Sokrates und ihren Gegnern, den Ennikern, überein, wenn sie lehrten, daß Vernunft und Nachdenken allein uns nicht gegen die Schrecken des Todes und Aberglaubens stärken könne, sondern daß anhaltende Uebung hinzu kommen müsse, um der Seele die gehörige Festigkeit zu geben.

Eben die Sätze, die Aristipp nicht in ihrer wahren Gestalt zu zeigen gewagt, und Annikeris zu mildern gesucht hatte, trugen Hegesias und Theodor ohne alle Verschleierung in einer so empörenden Härte vor, daß sie, scheint es, nichts als den lebhaftesten Abscheu hätten erzeugen müssen. Vergnügen, lehrte Hegesias\*\*), ist das höchste Gut des Menschen, und Eigennuß die  
 Erleb,

---

\*) II. 96. 97. Diog. & Menag. ad f. 99.

\*\*) II. 94. 96. Diog.



Triebfeder aller seiner Handlungen. Der Weise thut nie etwas, als um seiner selbst willen, weil seine Verdienste ihm gar nicht können vergolten werden. Dankbarkeit, Freundschaft und Wohlwollen sind leere Wörter, wenn sie keinen Nutzen bringen. Von Natur ist nichts angenehm oder unangenehm, sondern Seltenheit und Neuheit machen, daß dieselbigen Gegenstände einigen gefallen, und Sättigung hingegen, daß sie andern Eckel erregen. Reichthum und edle Geburt, Freyhelt und Ruhm tragen eben so wenig zur Beförderung, als ihr Gegenheil zur Verminderung der menschlichen Glückseligkeit bey. Die Glückseligkeit selbst ist völlig unmöglich, weil der Körper einem zahllosen Haufen von Leiden unterworfen ist, an welchen allen die Seele Theil nimmt. Nicht einmal Hoffnungen einer bessern Zukunft können den Elenden aufrichten; denn die Zukunft ist so ungewiß, daß sie die Leiden eben sowohl vermehren, als vermindern kann. Der Weise bemüht sich daher mehr, sich gegen Schmerzen zu verwahren, als Vergnügen zu genießen, und dies erreicht er am meisten dadurch, daß er sich gleichgültig gegen solche Dinge zu machen sucht, die Vergnügungen gewähren. Hegesias fastete alle Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens in einem besondern Buche zusammen, und trug sie seinen Zuhörern mit einer so hinreißenden Beredsamkeit vor, daß viele aus Verzweiflung an Glückseligkeit, wie an Tugend, sich das Leben nahmen. Er erhielt daher von einem der Ptolemäer den Befehl, seine Anklagen des menschlichen Lebens einzustellen, und wurde von seinen Zeitgenossen der Ueberredner oder Lobredner des Todes genannt \*).

Et 3.

Auch

\*) Diog. l. c. & Cicero. Tusc. quæst. l. 34. Nach dem Diogenes behauptete er, daß nach Beschaffenheit der Um-

Auch er nahm einen Grundsatz vom Sokrates an: daß niemand freywillig sündige, und daß man also auch niemand um seiner Vergehungen willen hassen, sondern ihm verzeihen und ihn zu bessern suchen müsse.

Noch viel ruchloser sowohl in seinen Grundsätzen, als in seinem Leben, als irgend einer der vorhergehenden, war Theodor \*). Dieser Theodor vereinigte das wieder, was Euklides und Aristipp getrennt hatten. Er verband nämlich die Sittenlehre der Sophisten mit ihrer Dialektik, und vertheidigte die größten Verbrechen und Schändlichkeiten mit solchen Sophismen, als womit die Megariker die Vernunftlehre zu verwirren gesucht hatten. Er war stolz darauf, die Götter der Erde so wenig, als die des Himmels zu scheuen, Religion, Tugend und Wohlstand mit Füßen zu treten, alles das zu verachten, was andern groß und ehrwürdig schien, und nichts von dem zu fürchten, wovor sonst die menschliche Natur erbebt. Er spottete der Könige, die ihn mit dem Tode bedroheten \*\*), und verlachte seine Mitbürger sowohl als die Athenienser, daß sie ihn ausgeworfen, weil sie, wie er sagte, seine Größe so wenig, als Jupiter die Semele länger hätten tragen können †). Er hielt es für lächerlich oder unvernünftig, wenn ein weiser Mann fürs Vaterland sterben wolle. Nicht eine einzelne Stadt, sagte er, sondern die ganze Welt ist des Weisen Vaterland; und es ist nicht der Mühe werth, daß ein Weiser um

---

Umstände bald das Leben bald der Tod wünschenswerth sey. 94 f. Gleich nachher heißt es, daß Hegestas das Leben dem Thoren für wünschenswerth, und dem weisen Manne für gleichgültig gehalten habe. f. 95.

\*) II. 97. 104. Diog.

\*\*\*) Cicer. Tusc. quæst. I. 43. V. 40. vld. & Stobæum ex Phavor. Serm. 118. p. 600.

†) Diog. I. c.

um eines Haufens von Thoren willen verloren gehe. Weder Ehebruch, noch Diebstahl und Tempelraub sind von Natur schändliche Handlungen. Nur das Urtheil der Thoren hat sie dafür erklärt, und der Weise wird kein Bedenken tragen, sich alle diese Handlungen zu erlauben, wenn er es ungestraft und mit Vortheil thun kann. Freundschaft ist ein Unding; denn Thoren sind ihrer nicht fähig, und Weise sind sich selbst genug, und bedürfen ihrer nicht. Wenn wir eine jede andere Sache dazu brauchen, wozu sie nützlich ist; warum sollen wir uns eines schönen Knabens nicht eben sowohl, als eines schönen Mädchens zu unserm Vergnügen bedienen \*)? Und wenn es erlaubt ist, einen Freund los zu kaufen, warum nicht auch eine Geliebte? — Der Sohn des Phoklon hörte dieses Sophism, und setzte sogleich eine schöne Buhlerin in Freiheit, die bisher in einem lieblichen Hause gedient hatte \*\*).

Theodor begnügte sich nicht damit, die Sitten seiner Zeitgenossen zu verderben; er suchte auch die Religion seines Volks zu zerstören. Er mußte Athen meiden, weil er der Mysterien, oder wenigstens des Hierophanten gespottet hatte †), und wurde der Gottesläugner oder der Gott genannt, weil er die Griechischen Götter und ihren Dienst in einem eigenen Werke angegriffen hatte, das aber doch nur wenig von alten Schriftstellern

L t 4

an:

\*) Diog. l. c.

\*\*) Plut. IV. 358. Mit dem bisherigen und unter sich streiten die Sätze, die Diogenes dem Theodor zuerkannt s. 98. daß das höchste Gut und Uebel Freude und Traurigkeit über Weisheit und Unwissenheit sey: daß Weisheit und Gerechtigkeit Güter, und ihre Gegensätze Uebel: Vergnügen und Schmerzen hingegen gleichgültige Dinge seyen.

†) S. 100. Diog.

angeführt wird \*). Theodor war gewiß der erste, der die Götter seiner Väter öffentlich bekriegte; denn vor ihm hatten Schriftsteller über die Natur der Götter nur gezwinkelt, und Sophisten hatten ihren Unglauben nur in geheimen Unterredungen mitgetheilt. Wahrscheinlich würde auch Theodor nicht so kühn gewesen seyn, sich zu einem öffentlichen Widersacher der Götter aufzuwerfen, wenn er nicht an den verdorbenen Höfen von Königen Schutz gegen die ohnmächtige Wuth des allenthalben gedemüthigten Pöbels und seiner Priester gefunden hätte. In witzigen Spöttereien über die Religion übertraf ihn noch sein Schüler Bion Borysthenites, der aber das gewöhnliche Schicksal von Freigeistern hatte, und bey Annäherung des Todes nicht nur seinen strafbaren Muth willens bereute, sondern auch zu allen den Mitteln seine Zuflucht nahm, welche der Aberglaube der Griechen zur Abreibung von Krankheiten erfunden hatte \*\*). Den ernstlichen Krieg des Theodor wider die Götter setzte sein zweyter Schüler Evemerus in seiner berühmtesten heiligen Geschichte fort, wodurch er sich gleichfalls den Beynamen des Gottesläugners erwarb †). Evemerus bemühte sich zu beweisen, daß die Gottheiten aller Völker, vorzüglich der Griechen, mächtige oder verdienstvolle

\*) Cicero I. 23. de Nat. Deor. Sext. IX. 51. 55. & ibi Fabr. Diog. II. 97.

\*\*\*) Diog. IV. 40. 48. in p. 84. Seine Spöttereien verdienen nicht, daß sie in einer solchen Geschichte, als die meinige ist, angeführt werden. Sie stehen bey Diodorus I. c. Seneca VII. 7. Plut. de Sera Num. vindicta VIII. 168.

†) Cicero I. 42. de Nat. deor. Sext. IX. VI. 34. 51. Plut. de Iside VII. 420. & sq. & ipsi Evemeris frag. ap. Diod. II. Vol. in excerpt. p. 633. Ed. Wesfcl. & ap. Colonnam in frag. Ennii.

volle Könige, Helden und Gesetzgeber gewesen seyen, die sich entweder selbst zur Vermehrung und Befestigung ihres Ansehens göttliche Vorzüge angemacht, oder auch nach ihrem Tode durch die Dankbarkeit derer, welche sie beglückt, göttliche Ehrenbeweiunngen erhalten hätten. Ungeachtet Evemerus die Geburten, den Tod und die Begräbnisse der Griechischen Götter ohngefähr so erzählt, wie sie in den Mystereien der Gottheiten, denen dergleichen geheime Feste geweiht waren, vorgestellt wurden\*), so widersprach seine Meinung doch sowohl den alten Ueberlieferungen seines Volks, als auch der Geschichte und den Religionen unzähliger anderer Völker, und selbst aller Wahrscheinlichkeit\*\*). Er nahm daher zu Erdichtungen seine Zuflucht, wogegen man den Evemerus unmöglich retten kann, wenn man auch nur bloß die Thaten des Uranos, Kronos und Zeus gelesen hat, die er in eine goldene Säule im Tempel des Jupiters auf der Insel Panchäa eingegraben gefunden haben wollte †). Merkwürdig ist es, daß die meisten Kirchenväter einem Theodor und Evemerus, als muthige Bestreiter des Aberglaubens, in ihren Schutz nahmen, oder gar lobpriesen, als wenn diese verabscheuungswürdigen Menschen einerley Absichten mit ihnen gehabt hätten. Beide läugneten nicht bloß das Daseyn Griechischer Götter, sondern der Gottheit oder göttlicher Naturen überhaupt ††). Allein wenn sie dieses auch nicht gethan, sondern nur die Religion ihrer Väter verworfen hätten, ohne eine bessere an ihre Stelle zu setzen; so würde man sie doch mit Recht Gottesläugner genannt haben.

Et 5

IV.

\*) Cic. l. c.

\*\*) Sext. IX. 34.

†) Diod. l. c.

††) Fabr. ad Sext. l. c.